

NIEMEYER **KRIMI**

GEWISSENLOSE

Günter
von Lonski

gier

Hubert Wesemanns 5. Fall

CW Niemeyer *N*

Günter von Lonski
Gewissenlose Gier

*Im Verlag CW Niemeyer sind bereits
folgende Bücher des Autors erschienen:*

Alarm im Pfannkuchenhaus (Kinderkrimi)
Bittere Medizin
Das letzte Lied
Eis!
Elend
Ich, Zwölf
Lange Finger in der Klassenkasse (Kinderkrimi)
Mord auf dem Schützenfest
Royal Flash
Teufelskralle
Tödlicher Wind

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet abrufbar über <http://dnb.ddb.de>

© 2015 CW Niemeyer Buchverlage GmbH, Hameln
www.niemeyer-buch.de
Alle Rechte vorbehalten
Druck und Bindung: CPI books
Printed in Germany
ISBN 978-3-8271-9436-7

Günter von Lonski

Gewissenlose Gier

Hubert Wesemanns 5. Fall

CW Niemeyer *N*

Auch Wesemanns 5. Fall spielt natürlich wieder an allseits bekannten Orten des Weserberglands, doch bleiben die Geschehnisse reine Fiktion. Sämtliche Handlungen und Charaktere sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen und Ereignissen sind rein zufällig.

Über den Autor:

Günter von Lonski wurde 1943 in Duisburg-Laar geboren. Er studierte an der Hochschule der Künste in Berlin. Seit 1981 schreibt er Romane, Krimis, Jugend- und Kinderbücher, Hörspiele, Kurzgeschichten, Glossen, Satiren und Schulbuchbeiträge. 2010 erhielt er den Rolf-Wilhelms-Literaturpreis der Stadt Hameln. Günter von Lonski ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt in der Nähe von Hannover. „Mord auf dem Schützenfest“, „Eis“, „Elend“, „Royal Flash“ und „Ich, Zwölf“ sind fünf Hannover-Krimis aus der Feder von Günter von Lonski. Er ist außerdem Autor von bereits vier erschienenen Weserbergland-Krimis „Das letzte Lied“, „Tödlicher Wind“, „Bittere Medizin“ und „Teufelskralle“, in denen der akribische Journalist Hubert Wesemann ermittelt – spannend, unterhaltend, mit einem Schuss Humor und Ironie.

Mehr über Günter von Lonski und seine Aktivitäten erfahren Sie unter www.vonlonski.net

*Es gibt keine großen Entdeckungen und Fortschritte,
solange es noch ein unglückliches Kind auf Erden gibt.*

Albert Einstein (1879–1955)

„Wesemann, wie würde dir ein kleiner Schleier gefallen?“, fragt Karola. Sie gießt die Kräutertöpfe auf der Fensterbank.

„Wobei?“ Wesemann sitzt am Küchentisch und reinigt mit einem Wattestäbchen und einem Ceran-Putzmittel seinen Handrekorder.

„Bei unserer Hochzeit natürlich.“

„Ne, ist schön.“

„Oder lieber ein Hütchen?“

„Hm.“

„Für ein Diadem habe ich zu dünne Haare und ein Krönchen finde ich affig.“

„Natürlich.“

„Oder einfach eine Blume?“

„Blumen finde ich auch sehr schön.“

„Du hast es einfach, du ziehst deinen schwarzen Anzug an und fertig ist es.“

„Wo ist der Anzug überhaupt?“

„In der Reinigung.“

„Du denkst auch an alles.“

„Oder ein aufgestecktes Haarteil?“

Wesemann schaut von seinem Handy auf, muss erst einmal Hochzeit, schwarzen Anzug, Reinigung und Haarteil in die richtige Reihenfolge bringen.

„Warum siehst du mich so an? Soll ich mich für unsere Hochzeit vielleicht nicht hübsch machen?“

„Doch, ja, natürlich. Ich sehe dich nur immer gerne an.“

„Wesemann, ich werd nicht schlau aus dir.“

Wesemanns Handy klingelt. Baxmann am anderen Ende der unsichtbaren Leitung. Wesemann zögert, das

Gespräch anzunehmen. Dann denkt er an die Hochzeit und sein Konto und ist auch schon am Apparat.

„Wir haben da gerade eine Meldung hereinbekommen.“

„Ich habe mir den Fuß verstaucht, muss ihn hochlegen und mindestens acht Tage kühlen. Das sind Schmerzen.“

„Sie sollen doch nicht laufen, nehmen Sie Ihr Auto. Aber schauen Sie vorher auf den Tankanzeiger, bevor Sie losfahren.“

„Bei dem Spesensatz für meine Radioberichte muss ich immer auf dem letzten Tropfen fahren.“

„Haha. Lustig. Aber im Stift Hollenbusch ist ein toter Mann gefunden worden. Im Rosenrondell des Kreuzgangs. Der Polizeifunk meldet eine unklare Todesursache.“

„Im Rosenrondell?“, fragt Wesemann, nur um etwas zu fragen.

„Wesemann, Sie haben doch einen grünen Daumen nach Ihren Erfahrungen mit den Kleingärtnern. Fahren Sie raus und ermitteln Sie. Aber piano, sehr piano – Stift Hollenbusch ist schließlich ein Damenstift.“

Wesemann beendet das Gespräch, schaut Karola an, Karola schaut ihren Wesemann an, sie wartet ab. Schließlich hat er ihr einen entspannten Sonntagnachmittag versprochen. Wesemann wäre jetzt gerne einen Kopf größer als sie und irgendwie dominanter. Er muss es mit Diplomatie versuchen. „Eine Blume im Haar fände ich sehr schön, vielleicht eine ... mir fällt der Name nicht ein. Kann man aber auch trinken.“

„Trinken? Vielleicht eine Malve?“

„Richtig. Malve passt. Ich muss los.“

Karola seufzt. „Wesemann, wenn du nicht so eine Granate im Bett wärst, wüsste ich gar nicht, warum ich dich heiraten sollte.“

Wesemanns Corsa müsste auch mal wieder durch die Waschstraße. Ob das auf Spesen geht? Er wird Baxmann fragen. Quatsch, er wird ihm die Quittung einfach zum Abzeichnen vorlegen. Da werden ganz neue Zeiten anbrechen in ihrem Arbeitsverhältnis. Nicht mehr Baxmann befiehlt und Wesemann folgt. Er wird sich online bei ver.di über die Mitbestimmung in einem privaten Radiosender informieren und auch über einen Mindestlohn für freie Mitarbeiter.

Gartenstraße, Süntelstraße, B 83. Wohngebiet, Gewerbegebiet, links die Weser, schöner Fluss. Wesemann dreht die Seitenscheibe herunter, schließt für einen Moment die Augen, atmet tief ein und aus. Im Augenblick ist wenig Verkehr, aber für selbst verschuldete Unfälle übernimmt seine Versicherung keine Kosten. Also Augen auf im Straßenverkehr. Es riecht. Rechts die Kläranlage, links geht's nach Wehrbergen. Dann viel Grün, direkt aus dem Boden oder an Stängeln und Ästen. Hollenbusch rechts ab. Bald kommt der wehrhafte breite Turm mit dem aufgesetzten putzigen Glockentürmchen ins Blickfeld. Wesemann versucht, auf direktem Weg ans Stift heranzufahren. Ein unauffälliger schwarzer Dienstwagen versperrt die Zufahrt. Wesemann tippt auf Kripo Hameln-Pyrmont. Er setzt das Auto zurück, parkt auf einem Grünstreifen und schlendert zu Fuß in Richtung Stiftskirche.

„Ach, der Wesemann, mal wieder auf Entdeckungstour durchs Weserbergland?“

Wesemanns Lieblingsermittler, Hauptkommissar Bertram.

„Genießen Sie doch lieber den Ausblick von der Schaumburg oder setzen Sie sich ans sagenumwobene Ufer der Weser“, spottet HK Bertram, „da gibt es etwas zu sehen. Hier jedenfalls nicht.“

„Und warum ist die Kripo vor Ort?“

„Fehlalarm.“

„Wollten Sie sich nicht der Öffentlichkeit gegenüber informativer zeigen?“

Wesemann schaltet seinen Handrekorder ein und hofft, dass die Akkus noch ein wenig durchhalten.

„Selbstverständlich!“

„Ich bin die Öffentlichkeit.“

„Man munkelt, Sie wären mit Ihren privaten Angelegenheiten vollauf ausgelastet.“

Wie soll er sich auch um öffentliche Angelegenheiten kümmern, wenn er sich zu Hause mit Hütchen, Maiglöckchen und Malventee befassen muss.

HK Bertram betrachtet Wesemanns unglückliche Miene. „Also schön, ein Toter im Kreuzgang des Damenstifts.“

„Kann ich mir den Toten ansehen?“

„Natürlich. In der Pathologie. Er wurde bereits abtransportiert.“

„Schade.“

„Es gab nicht viel zu sehen. Keine geplatzte Schädeldecke, kein Messer im Brustkorb, keine Neun-Millimeter-Matsche zwischen Kinnspitze und Haaransatz.“

„Sie verfügen eben über einen reichen Erfahrungsschatz.“ Wesemann schluckt trocken.

„Na schön, lassen wir den weg. Ziemlich intakte Leiche, südländischer Typ, ohne Papiere, keine besonderen Identifikationsmerkmale.“

„Sie kommen doch nicht für einen einfachen Herzinfarkt raus.“

„Ach so: Platzwunde am Kopf, höchstwahrscheinlich vom Sturz auf die Steine der Einfassung des Rosenrondells. Eine Vermisstenmeldung, die auf die Beschreibung des Mannes passt, liegt bundesweit nicht vor. Vielleicht wird er unter Ihren Radiohörern vermisst?“

„Was würden Sie bloß ohne die Mitarbeit der Öffentlichkeit machen?“

„Jetzt? Auto waschen, Käse und Rotwein einkaufen und später nette Gäste bewirten.“

Wesemann grinst. Gar nicht mal so unübel der Mann von der öffentlichen Ordnung. Auch wenn er manchmal ein wenig mundfaul ist. Doch in all den Jahren haben sie sich aneinander gewöhnt und wissen, was sie voneinander haben. „Weitere Erkenntnisse?“

HK Bertram zieht ein Notizbuch aus der tiefen Tasche seines dunklen Mantels. „Untersetzter, stämmiger Mann – eher Hand- als Geistesarbeiter, über vierzig, aber unter fünfzig, angemessen, aber nicht luxuriös gekleidet und eben das Loch im Hinterkopf. War sicher erst wenige Stunden tot, als er gefunden wurde, sagt die Spurensicherung. Noch keinerlei Besiedlung der Wunde, nur am Rande erste Ameisen auf dem Weg zu den begehrten Innereien. Wir hatten da mal einen Fall, da kamen die Maden schon ...“

„Kein stumpfer Gegenstand in unmittelbarer Nähe gefunden, der die Wunde am Hinterkopf erklären könnte?“

„Leider nicht, Wesemann. Ich weiß, worauf Sie hinaus wollen. Keine zweckentfremdeten Schlagwerkzeuge, nur die zu einem Rondell eingelassenen Backsteine. Und die leichte Fahne.“

„Das ist doch schon mal was: Mit einem Fahnenstiel erschlagen. Wo ist die Fahne?“

„Mit dem ganzen Mann bereits abtransportiert worden. Null Komma fast gar nichts nach erster Inaugenscheinnahme. Oder soll ich sagen: Innasenscheinnahme? Der Gerichtsmediziner tippt auf Kirschwasser, er kennt sich gut aus mit den hochprozentigen Wässerchen.“

„Also nichts mit Mord und Totschlag?“

„Absolut nichts. Nach ersten Erkenntnissen hat sich der Mann Zugang zum Damenstift verschafft, in der Dunkelheit die Orientierung im Kreuzgang verloren, wollte sich am Rosenrondell neu orientieren und hat zu diesem Zweck den Kreuzgang zur Mitte hin verlassen. Dann ist er ins Straucheln geraten, gestürzt und mit dem Hinterkopf ungebremst auf die Steine geschlagen.“

„Hört sich plausibel an. Dann reicht es für Sie doch noch für den Einkauf von Käse und Rotwein.“

„Ich hab Rufbereitschaft.“

„Also dann, danke auch im Namen unserer Hörer für Ihre bereitwillige Auskunft.“ Wesemann stellt den Handrekorder ab und verabschiedet sich mit Handschlag von HK Bertram. „Bloß noch eine Frage: Haben Sie eine Ahnung, was der Kerl in einem Damenstift gesucht hat? Schließlich ist keine der Damen unter sechzig und der Zugang zum Gelände ist auch recht kompliziert, wenn Türen und Tore verschlossen sind.“

„Ich tippe mal auf rumänischen oder bulgarischen Leiharbeiter. Wollte sich nach Wertgegenständen umsehen oder hat eine mögliche Übernachtungsmöglichkeit im Kreuzgang gesucht. Aber das ist nur meine persönliche Meinung, und die ist noch völlig ungesichert.“

Zu Hause erwartet Wesemann beleidigtes Schweigen. Die Hochzeitszeitschriften wurden demonstrativ und dekorativ in den Papierkorb unter Wesemanns Schreibtisch entsorgt.

Karola schaut Fernsehen. Tatort. Irgendwas mit Großschlachtereien und Leiharbeitern. Wesemann geht früh zu Bett. Karola umso später.

Am nächsten Morgen erwacht Wesemann wie gerädert. Er hat schlecht geschlafen und den Kaffee muss er sich auch selber kochen. Er stapft zum Sender. Karola sitzt hinter ihrem Bildschirm und tippt Rechnungen. Ein Luftküsschen für Karola, sie antwortet mit einem gequälten Lächeln.

Wesemann klopft an Baxmanns Bürotür.

„Immer hereinspaziert.“ Baxmann scheint gut gelaunt zu sein. „Was macht unsere Hunderttausend-euro-Story?“

„Unsere was?“

„Mein neuer Ausdruck für ein Superding, das uns ordentlich Werbeeinnahmen einspielt.“

„Aha.“

„Wesemann, seien Sie doch nicht so destruktiv. Ihre Story hat doch alles, was eine Erfolgsstory braucht. Füllt die Kassen für die nächsten Monate ... und dann noch die Lizenzeinnahmen von den anderen Sendern, das macht locker ... ich kann es jetzt nicht genau auf Heller und Cent berechnen, aber ...“

„Wenn wir schon mal beim Geld sind, können wir auch gleich über meine Honorare sprechen.“

Auf dem Ohr scheint Baxmann taub zu sein, er redet einfach weiter. „... Sex and Crime, das wollen die Leute heute hören. Alte Gemäuer, geheimnisvolle

Kammern, finstere Gänge, fromme Nonnen und mit-
tendrin eine männliche Leiche.“

„Moderne Stiftsdamen leben in einer religiösen Lebensgemeinschaft ohne Ablegung von Gelübden. Sie brauchen sich nicht vor der Welt zu verstecken, ihnen ist nichts Menschliches fremd.“

„Noch besser“, sagt Baxmann, „noch besser, dann brauchen Sie mit Ihren Formulierungen nicht über-
vorsichtig zu sein. Wie weit sind Sie mit Ihren Ermittlungen zu dem Mordopfer?“

„Am Ende“, sagt Wesemann. „Nach vorläufigen polizeilichen Informationen handelt es sich um einen Unfall. Der Mann hatte wohl Alkohol getrunken, ist irgendwie in den Kreuzgang des Stifts geraten, umgefallen, auf die Pflastersteine geschlagen und patsch – tot.“

„Um das herauszufinden, bedarf es keines gestandenen Journalisten, Wesemann. Es macht mir meine Entscheidung erheblich leichter, die überbordenden Personalkosten des Senders zu reduzieren. Ich werde zwei, drei eifrige Praktikanten einstellen, die zusammen nicht mal die Hälfte Ihrer Honoraransprüche haben. Und glauben Sie mir, ihre Recherchen werden keineswegs unqualifizierter ausfallen. Und warum, Wesemann?“ Achtung, Wesemann, jetzt hat er sich in Rage geredet. „Weil sie auf mich hören und sich auf mein Näschen verlassen. Und nicht mit destruktiven Erkenntnissen brillieren wollen, so wie Sie.“

„Soll ich an diesem Fall noch dranbleiben“, fragt Wesemann, „oder soll ich ihn auch schon abgeben?“

„Ach, Wesemann, Sie sollen sich anstrengen und Sensationen enthüllen, und wenn es keine gibt, auch mal ein bisschen nachhelfen. Sie sind und bleiben doch mein bester Mann. Und für Ihre Ehe mit Karola wün-

sche ich Ihnen alles Gute.“ Baxmann steht auf, reicht Wesemann die Hand. Ein Choleriker. „Irgendwie sind wir doch in den letzten Jahren über das Arbeitsverhältnis hinaus zu einer kleinen Familie zusammengewachsen.“

Wesemann ist ganz gerührt und will die Gelegenheit nutzen, sein Verhältnis zu Baxmann zu entkrampfen. Dann also Butter bei die Fische: „Wir möchten Sie bitten, bei der Hochzeitszeremonie unser Trauzeuge zu sein.“ Wesemann, was hat dich denn jetzt geritten?

„Sie überraschen mich.“ Baxmann schmunzelt geschmeichelt, die nächsten Aufträge scheinen gesichert. „Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll. Selbstverständlich übernehme ich gern die kleine Gefälligkeit. Um den Brautstrauß werde ich mich auch kümmern. Ihre Spesenrechnung vom vergangenen Monat geben Sie bitte Frau Weber und lassen Sie sich das Geld sofort auszahlen. Wenn nicht genug Geld in der Kasse ist, soll sie mir Bescheid geben. Aber jetzt habe ich zu tun ...“

Wesemann verlässt das Büro, schließt die Tür hinter sich und stellt sich neben Karolas Schreibtisch. „Seit wann sagt er denn wieder Frau Weber zu dir?“

„Er meint, so eine Duzerei und Klüngelei unter Mitarbeitern hätte einen schlechten Einfluss auf die Arbeitsmoral. Hat er von seinem letzten Motivationsseminar.“

„Hattest du mal was mit ihm?“

„Aber, Hubert ...“

Mittagspause. Karola hatte keine Lust auf Käsebrot mit Spreewaldgurke aus der Tupperware. Wesemann hat sie zu einem kleinen Imbiss in den Grünen Reiter ein-

geladen. „Ich habe mich entschieden“, sagt Karola zwischen zwei Bissen vom Salat mit Meeresfrüchten. „Ich nehme ein kleines Blumengesteck.“

„Wozu?“

„Hast du vergessen, dass wir heiraten werden?“

Wesemann lächelt gequält. „Ich denke nur noch an unsere Hochzeit, aber manchmal huschen so kleine Gedankenschnipsel durch mein Gehirn, die von meinen Arbeitsaufträgen übrig geblieben sind.“

„Maiglöckchen.“

„Sind die nicht giftig?“

„Ich will sie schließlich nicht essen. Über das Menü für unsere Gäste müssen wir auch noch reden.“ Eine nächste Gabelspitze Salat findet den Weg zwischen ihre dezent geschminkten Lippen. Sie hat so etwas Elegantes, das alle fasziniert. „Jetzt habe ich nur noch ein Problem.“ Ein Schlückchen vom Mineralwasser. „Das Hochzeitskleid passt nicht zu den Maiglöckchen.“

„Vielleicht kannst du Mimosen oder Röschen nehmen.“

„Die Blumen passen doch überhaupt nicht.“

„Dann lass sie weg, ohne alles bist du mir sowieso am liebsten.“

„Dir ist also egal, wie ich zu unserer Hochzeit aussehe?“ Das Wasserglas zittert in ihrer Hand.

„Eigentlich nicht.“ Wesemann winkt dem Kellner, bestellt sich noch ein Glas Wein.

„Noch ein Glas?“ Karola stellt ihr Glas ab.

„Sind wir schon verheiratet?“

„Du hast wohl keine Lust mehr dazu?“

„Auf nichts habe ich mehr Lust als auf dich.“

„Das ist schön. Ich werde mir zu den Maiglöckchen ein anderes Hochzeitskleid kaufen, mit schmalen Trägern und knielangem ... aber das darfst du alles nicht

wissen. Du sollst dich am Hochzeitstag überraschen lassen.“

„Und was wird aus dem alten Hochzeitskleid?“

„Siehst du, du sagst es selbst. Es ist alt und nicht besonders attraktiv. Aber für kleinere Anlässe reicht es sicher. Ich werde es umfärben lassen.“

Wesemann nippt an seinem Weinglas. Sein Handy klingelt. Er sieht Karola an. Karola legt ihre Serviette auf den Tisch. „Geh ran. So ein neues Hochzeitskleid ist nicht billig.“

Wesemanns Handy meldet sich. „Baxmann?“, vermutet Wesemann. Karola steht auf und drückt Wesemann einen Kuss aufs lichte Haar. „Ich habe zwei Tage Sonderurlaub für unsere Hochzeit bei ihm rausgeschlagen.“ Karola winkt dem Kellner einen Gruß zu und geht hinüber zum Sender.

Doch nicht Baxmann ist am Handy. Ein anonymes Anrufer. Wesemann nimmt endlich das Gespräch an.

„Felicitas Vogelsänger“, sagt sie Anruferin.

„Wer?“ Hat Baxmann bereits eine neue Sekretärin eingestellt?

„Felicitas Vogelsänger. Ich habe Sie im Gespräch mit diesem Kommissar gesehen, war gerade bei den Vorbereitungen für die nächsten Führungen durchs Stift.“

„Sie meinen, der Kommissar lässt sich verführen?“

„Haha, Sie sind ein Spaßvogel, Herr Wesemann.“

„Humor kostet extra.“

„Wobei?“

„Bei allem.“

„Nun ja, Herr Wesemann, ich habe da ein Problem.“

Wieder eine dieser Anruferinnen, die Wesemanns bekannten Ermittlungsspielsinn für einen verlorenen

Zwanziger, ihren entflohenen Wellensittich oder die Fußspuren im Vorgarten in Anspruch nehmen wollen.

„Bei Problemen empfehle ich immer, sich an einen Arzt des Vertrauens zu wenden.“

„Schon wieder ein Scherz. Unter uns: Mein Hausarzt ist eine Quatschtüte, aber Sie sollen ein diskreter Mensch sein, sagt man.“

Als Radiojournalist verdirbt man es sich nicht mit seinen Hörern. „Man sagt viel – Sie wollen mir wohl schmeicheln? Was soll’s denn werden, ein Vorbericht zu einem besonderen Konzert, ein Bericht über hohen Besuch im Stift oder allgemeine Veranstaltungshinweise?“

„Es ist alles ein bisschen komplizierter“, sagt Felicitas Vogelsänger.

„Man sagt mir eine schnelle Auffassungsgabe nach.“

„Es ist nichts Offizielles und schlecht am Telefon zu besprechen. Ich würde gern mit Ihnen unter vier Augen ...“

„Für die nächsten zwei Monate sind meine Termine ausgebucht und danach wird es eng.“

Der Kellner schaut Wesemann fragend an, ob er noch etwas bestellen möchte, Wesemann schüttelt den Kopf.

„In einer Minute könnte ich bei Ihnen sein.“

„Sind Sie Lara Croft?“

„Nein, nein“, Felicitas Vogelsänger lacht, „ich steh auf der anderen Straßenseite und habe Sie direkt im Blick.“

„Wie kommen Sie überhaupt an meine Handynummer ...?“

Diese Frage wird nicht mehr beantwortet, dafür steht nach wenigen Augenblicken eine blonde Frau neben Wesemann am Tisch. Eine gepflegte Erschei-

nung, gehobenes Mittelalter, flinke Augen, ein verschmitztes Lächeln, dabei Grübchen in den Wangen. Sie muss ihn längere Zeit von draußen beobachtet haben, ihre Wangen zeigen den Anflug einer frischen Röte.

„Die Telefonnummer habe ich von Ihrem freundlichen Sendeleiter.“

„So viel zum Datenschutz.“ Wesemann macht eine einladende Handbewegung, Felicitas Vogelsänger setzt sich, bestellt kurz darauf ein Mineralwasser, disponiert aber noch einmal um und will lieber einen Cappuccino.

Wesemann trinkt einen Schluck von seinem Wein. Ihre Ohrläppchen sind ebenfalls leicht gerötet. Die Tür des Restaurants wird aufgezogen, ein heftiger Windstoß fegt ins Lokal und lässt Hamelns Touristik-Flyer aus den Aufstellern im Eingangsbereich auf den Marmorboden segeln. Schiffsfahrten auf der Weser, Schauglasbläserei Hameln, Automobil-Museum im Hefehof, Münster St. Bonifatius. Noch ein paar Wochen, und es ist Herbst. Und dann Maiglöckchen?

„Es ist eine etwas heikle Geschichte.“ Felicitas Vogelsänger lehnt sich auf ihrem Stuhl zurück. „Dreimal in der Woche leite ich Führungen durch das Stift Hollenbusch.“

„Ich weiß die besondere Atmosphäre des Stifts durchaus zu schätzen“, sagt Wesemann, „besonders auch die Konzerte in der Stiftskirche und die Blumen­gärten der Stiftsdamen. Überall diese himmlische Ruhe, bei den Konzerten eher weniger.“

„Ich nenne diese besondere Atmosphäre: Vertrauen ins eigene Leben. Da läuft viel über das Gefühl der sicheren Verlässlichkeit, aber gerade da hat sich bei mir in letzter Zeit eine leichte Irritation ergeben.“

Wesemann greift zum Weinglas. Es ist fast leer. Mit Mystik hat er wenig am Hut. „Bleiben wir bei der himmlischen Ruhe“, meint er nach einem letzten Schluck Wein, „damit kann ich etwas anfangen, wenn es nicht zu mystisch wird.“

„Im Augenblick wohnen sechs Damen im Stift.“

„Alle mit besonders langem Namensschild an der Türklingel.“

„Das versteh ich jetzt nicht.“

„Na ja, damit die ganzen Vons und Zus vor die Doppelnamen passen.“

„Das ist doch längst vorbei. Bis in die Zwanzigerjahre des vorigen Jahrhunderts musste eine Stiftsdame sechzehn adelige Vorfahren haben.“

„Daran wäre ich glatt gescheitert“, sagt Wesemann.

„Nicht nur daran. Heute leben in dem evangelischen Damenstift vornehmlich Frauen, die nicht mehr im Berufsleben eingebunden sind und ihr Wissen und ihre Lebenserfahrung in eine christlich geprägte Lebensgemeinschaft einbringen.“

„Hört sich irgendwie gestelzt an“, Wesemann winkt den Kellner heran, „es ist auch alles sehr interessant und historisch wertvoll, doch leider habe ich aktuelle Termine.“

„Vielleicht können Sie Ihre Ungeduld noch ein wenig zügeln?“

Wesemann bittet den Kellner um die Rechnung, Felicitas Vogelsänger lächelt Wesemann an – und für so ein charmantes Lächeln ... Wesemann, denk an die Maiglöckchen. „Ich muss wirklich aufbrechen.“

„Dann also in aller Kürze: Für Stiftsdamen ist das evangelische Bekenntnis Voraussetzung. Sie müssen alleinstehend sein und über eine gesicherte finanzielle Grundlage zur Lebensführung verfügen. Stiftsdamen

sollten bei ihrem Eintritt möglichst nicht über fünf- undsechzig Jahre alt sein. Für Bewerberinnen gibt es die Möglichkeit, einige Zeit die Ferienwohnung des Stifts zum Probewohnen zu mieten.“

Der Kellner bringt die Rechnung, Wesemann sucht nach seinem Portemonnaie und sagt halb abgewandt zu Felicitas Vogelsänger: „Ich höre aufmerksam zu.“

„Und genau eine solche Bewerberin stürzt mich gerade in eine undefinierbare Irritation. Laurena von Kuttler. Eine dunkle Wolke umgibt sie.“

Wesemann bezahlt inklusive einem kleineren Trinkgeld und steht auf. „Wenn Sie Ihre Irritation dann einmal genauer definieren können, rufen Sie mich einfach an.“

„Sie ist in einer dunklen Wolke gefangen. Ein dunkles Geheimnis umgibt sie.“

„Wenn sich die Wolke verzogen hat – Sie haben meine Handynummer.“

Man verabschiedet sich. Felicitas Vogelsänger muss ihren Kaffee selber bezahlen. Ihre Grübchen werden ein wenig flacher. Wesemann verlässt den Grünen Reiter, kein Wölkchen am Himmel. Er wird mit Karola den Abend auf dem Balkon genießen.

Wesemann schaut nach dem Weinvorrat. Vier Flaschen stehen zur Auswahl, drei weiße und ein roter. Er wählt einen leichten weißen und stellt ihn in den Kühlschrank. Der Vorrat müsste auch mal wieder aufgefüllt werden.

Karola kommt nach Hause, fragt Wesemann, was er zum Abendessen vorbereitet hat. Wesemann bietet Nudeln mit Bologneser Soße. Aus dem Tiefkühlfach. Karola ist einverstanden und setzt sich auf den Balkon.

Wesemann demonstriert seinen guten Willen, stellt den Kochtopf mit etwas Wasser und der gefrorenen Soße auf den Herd. Als er zurück auf den Balkon kommt, ist seine angestammte Ruheliege belegt. Wesemann, denk positiv. Karola hat ihre Schuhe ausgezogen und sich ein Kissen in den Rücken gelegt. Sie strahlt Wesemann an, er setzt sich auf den harten Klappstuhl, mehr passt neben den kleinen Tisch nicht auf den Balkon.

„Ich habe beim Standesamt angerufen.“

„Geht das in letzter Zeit nicht alles ein bisschen schnell?“

„Wir müssen persönlich erscheinen. Beide. Aber einen Termin habe ich uns schon mal reservieren lassen. Samstag, den dreiundzwanzigsten November.“

„November?“

„Vorher war kein Samstagstermin im Hochzeitshaus mehr frei.“

„Na ja, dann brauchst du wenigstens kein neues Hochzeitskleid.“

„Wieso nicht?“

Das klang jetzt ein wenig spitz. Wesemann, sag jetzt nichts Falsches. „Weil du im November doch bestimmt einen Mantel tragen wirst.“

„Auf der Straße, aber nicht im Trauzimmer, du Sparfuchs.“

„War auch nur ein Scherz.“ Wesemann entkorkt den Wein und schenkt ein.

„Kurz vor Feierabend hat sich Baxmann neben meinen Schreibtisch gestellt.“

„Hatte er mal wieder was an meiner Spesenrechnung auszusetzen?“

„Er wollte wohl über unsere Hochzeit sprechen. Hat auch so etwas wie einen Glückwunsch gemurmelt, aber so richtig erfreut schien er nicht zu sein. Er hat irgendwie verbiestert gewirkt, aber dann hat er mich zu einem gemeinsamen Essen eingeladen. Wir sollten die Gelegenheit nutzen und unser Arbeitsverhältnis noch einmal überdenken und neu ordnen.“

„Das klingt nach Gehaltsaufbesserung.“

„Ich weiß nicht ...“

Wer wälzt schon Probleme an solch herrlichem Sommerabend? Wesemann und Karola prosteten sich zu und streichen Baxmann aus ihrer Abendunterhaltung. Und dann wird aus dem entspannten Abend ein ganzes Wochenende voller Wohlbehagen, ganz ohne Baxmann.

Montag. Karola ist bereits im Sender, Wesemann genießt eine Tasse Tee und sein Brot mit Nutoka. Ab jetzt wird wieder gearbeitet. Er soll eine neue Satire über L'Ondit verfassen. Hat Baxmann gesagt - wenn das schon nichts wird mit der heißen Klosterstory, dann wenigstens einen L'Ondit zum Ärgern der Obrigkeit. Einen fiktiven Bericht aus Hamelns imaginärer Part-

nerstadt mit dem riesigen Teppich auf dem Markt-
platz, unter den man ungestraft Skandalchen aller Art
fegen kann. Diesmal will er das Management von
L'Ondit ins Visier nehmen, eine wild wuchernde Or-
ganisationspflanze.

Wesemann klappt sein Laptop auf, das Gerät star-
tet, startet, startet, doch der Bildschirm bleibt schwarz.
Akku zu schwach? Wesemann schließt das Gerät ans
Stromnetz an. Der Adapter wird heiß, doch der Laptop
zeigt sich unbeeindruckt. „Dich umgibt wohl auch eine
dunkle Wolke?“ Kann nicht so schlimm sein, die
Powertaste leuchtet. Wesemann tippt wahllos auf
Buchstaben und Befehlstaste, der Bildschirm leuchtet
endlich auf, Wesemann ist selbst überrascht, wozu er
fähig ist. Der Bildschirm wechselt die Farbe von Blau
auf Rot, strahlt plötzlich grellweiß und dann ist wie-
der alles schwarz. Auch die Powertaste. Jetzt ist Um-
sicht gefordert. Der Laptop scheint seinen Geist auf-
gegeben zu haben, vielleicht weiß nachher Karola, was
zu tun ist, aber erst einmal den Stecker des Adapters
aus der Steckdose ziehen, damit das Gerät nicht über-
hitzt. War in der Bedienungsanleitung zu lesen.

Das Handy klingelt. Karola? Baxmann?

„Felicitas Vogelsänger.“

Aha, die Frau mit den Grübchen.

„Was kann ich für Sie tun?“

„Ich bin beunruhigt. Ich kann nachts kaum noch
schlafen.“

Nein, Wesemann, überhör die Vorlage, bleib neu-
tral: „Was beunruhigt Sie denn so?“

„Ich weiß es nicht genau. Die angehende Stiftsdame
und der Tote im Kreuzgang. Mir ist, als gäbe es da eine
Verbindung.“

„Unter der dunklen Wolke?“

„Spotten Sie nicht. Es gibt Sachen zwischen Himmel und Erde ...“

„Dunkle Wolken, weiße Wolken, rosa Wolken ...“

Das war jetzt doch zu viel und wird mit der Beendigung des Telefongesprächs quittiert.

Wesemann greift zur Teetasse. Erneutes Klingeln des Handys. „Wie kommen Sie darauf?“

„Was?“ Baxmann am Apparat.

„Nichts.“

„Auf nichts sollte ich kommen, Wesemann? Vielleicht sollten Sie sich in Zukunft ein wenig konkreter ausdrücken. Unsere Hörer lieben die klare, direkte Sprache.“

Wesemann ist überfordert. „Haben Sie sonst noch was?“

„Meinen Sie, ich würde Sie anrufen, um Sie zu belehren?“

„Ja.“

„Nein.“

„Ja.“

„Nein. Jedenfalls brauche ich Ihre Hilfe. Ganz privat. Aber die Spesen werden selbstverständlich erstattet. Sie kennen doch Ferdinand zu Falkenborn, den Galerist vom Pferdemarkt? Einer unserer besten Werbekunden. Er braucht unsere Hilfe.“

„Sind ihm die Rembrände ausgegangen?“

„Witzig, Wesemann, sehr witzig, aber ich weiß es selber nicht. Er hat nach einem grünen Daumen gefragt und da sind Sie mir gleich eingefallen, bei Ihren Erfahrungen mit den Kleingärtnern an den Tönebons Teichen. Sie sind genau der richtige Mann.“

„Da bin ich jetzt aber gespannt.“

„Was es genau ist, weiß ich nicht. Ich habe ihm Ihre Handynummer gegeben. Wimmeln Sie ihn aber um

Himmels willen nicht ab. Indirekt bezahlt er auch Ihr Honorar.“

Aber erst einmal L'Ondit. Laptop kaputt, er wird seinen Beitrag auf dem Smartphone speichern. Wer sagt denn, dass er mit der modernen Technik auf Kriegsfuß steht?

Eine dieser Nächte, in denen man keinen Hund vor die Tür jagen möchte, doch am Marktplatz von L'Ondit treffen sich einige dunkle Gestalten. Vorsichtig sichernd verlassen sie die dunklen Häuserschatten und nähern sich dem ausgelegten Teppich. Einer hebt eine Ecke an, die andern stehen Schmiere. So kurz vor dem letzten Schritt ist ihnen doch verzagt ums Herz. Dabei hatte alles so überzeugend begonnen.

Im Rathaus von L'Ondit herrscht Heiterkeit. Man hat Oberwasser und für die armen Kollegen im griechischen Urlaubsland nur Häme und üble Witze. Dort sollen die künstlich geschaffenen Posten unter Heulen und Zähneklappern abgeschafft werden, die Kollegen müssen wohl oder übel hinaus in die freie Wirtschaft oder werden gar ... nein, da sind L'Ondits Ratsherren doch aus einem anderen Holz geschnitzt. Gerade ist man dabei, voller Energie und guter Laune kreative Stellen zu schaffen, schließlich müssen die vielen Neffen und Nichten im Rathaus der Kreisverwaltung untergebracht werden. Das Management der Verwaltung muss neu gestaltet werden. L'Ondit braucht einen Energiemanager. Dieser gut bezahlte Mitarbeiter geht dann am späten Nachmittag durch sämtliche Räume und kontrolliert, ob auch jeder Angestellte den Computer heruntergefahren und das Licht ausgeschaltet hat. Mit dieser verantwortungsvollen Aufgabe kann man auf keinen Fall den Hausmeister vertrauen, der aufgrund konsequenter Sparmaßnahmen übrigens schon längst entlassen wurde.

Dann noch einen Touristikmanager. Einer muss schließlich die Tür zum Touristik-Infocenter morgens öffnen und abends abschließen.

Und einen Eventmanager mit Organisationstalent und dem Blick für neue Trends. Meier sollte er heißen, denn keine Feier ohne ...

Und einen Klimamanager, der dafür Sorge trägt, dass eine etwas heruntergekommene, aber viel befahrene Hauptstraße nur mit noch einer bei der Stadt gekauften Klimaplatte befahren werden darf.

Und damit alles miteinander verzahnt und synergetisch bestens genutzt werden kann, braucht es einen Stadtmanager, der Energiemanagement, Touristikmanagement, Eventmanagement und Klimamanagement gewissenhaft kontrolliert.

Man war sich einig und zufrieden, wäre da nicht dieser weltfremde Antrag eines opponierenden Kollegen gewesen, einen ehrenamtlichen Sparmanager für alle Bereiche zu ernennen. Doch schnell war man sich mit allen Stimmen bei einer Enthaltung einig, den Antrag umgehend unter den großen Teppich ... und jetzt ist er auch schon weg.

Ein Bericht von Ernst-August zu Klüt für radioTOTAL – undercover.

Jetzt erst einmal ein paar Tomaten mit Mozzarella. Ohne Mozzarella. Und ohne Tomaten. Dann eben ein Brot mit Schinken. Sein Handy meldet sich mit dem Klingelton eines uralten Bakelit-Telefons. Ein unbekannter Anrufer. Ist am Klingelton nicht zu unterscheiden. Warum eigentlich nicht?

Wesemann meldet sich. Auf der anderen Seite Ferdinand zu Falkenborn. Wesemann schweigt, grummelt, murmelt etwas von falsch verbunden, doch Ferdinand zu Falkenborn lässt nicht locker. Er hat Bax-

mann nach einem fähigen Floristen gefragt und Baxmann habe ihm Wesemanns Nummer gegeben.

„Fähiger Florist?“, Wesemann will seine Chance nutzen. „Ich kann kaum eine Geranie vom Gummibaum unterscheiden.“

Das reiche völlig aus. Ferdinand zu Falkenborn müsse für ein paar Tage weg, da brauche er jemanden für seine Blumen. Er würde die Pflegeanweisungen detailliert vorgeben.

„Ich bin da nicht so zuverlässig“, versucht es Wesemann noch einmal, „ich würde mir meine Blumen jedenfalls nicht anvertrauen.“ Was war das denn für eine Argumentation?

„Sie schaffen das schon. Auf Baxmanns Empfehlungen verlasse ich mich unbesehen. Jetzt hat er zwölf Werbeeinblendungen für unsere Galerie ins aktuelle Informationsprogramm vorgeschlagen, wir wollen den Vertrag nach meiner Entlassung aus dem Krankenhaus sofort unterschreiben.

„Erpressung“, murmelt Wesemann.

„Wann können Sie denn vorbeikommen? Es presiert ein wenig, das Taxi, das mich zur Klinik bringen soll, ist für drei bestellt.“

Wesemann schaut kurz auf seine Uhr. „Dann reicht es doch noch ... wenn ich gleich komme.“

„Ich erwarte Sie.“

Im Kühlschrank steht nur noch ein Möhreintopf von gestern. Er wird sich gleich auf den Weg machen zu Ferdinand zu Falkenborn und später am Pferdemarkt eine Pizza essen.

Wesemann geht zu Fuß. Es sind nur ein paar Minuten bis zum Pferdemarkt. Die Tür der Galerie ist abgeschlossen, Wesemann hebt die Hand, um zu klopfen, entdeckt neben der Eingangstür einen Klingelknopf,

der aussieht wie eine halbe Zitrone mit Brustwarze, und der Hausherr öffnet. Überschlank, kanariengelber Anzug, Brille mit rotem Leuchtgestell und auf dem Kopf ... Haare, die aussehen, als ob sie bellen könnten.

„Taxi? Sie sind schon da?“, fragt Ferdinand zu Falkenborn, dreht sich um und geht zurück in die Galerie. „Ich muss nur noch auf den Blumengießer warten, den ich bestellt habe.“

„Da muss ein Missverständnis vorliegen“, sagt Wesemann, „ich bin nicht der Taxifahrer, Baxmann schickt mich.“

„Ach, Sie sind das, Herr Wesemann. Ich hätte Sie beinahe nicht erkannt.“ Er kommt zurück und gibt Wesemann die Hand. „Ich bin ein bisschen aus der Spur, vielleicht kein Wunder bei der Aufregung vor der Operation.“

Wesemann betritt die Galerie. Sein Blick fällt auf deckenhohe Plastikwürfel, in denen er sich in verschiedenen Winkeln spiegelt. Taxifahrer? Er? Nun, ja. Irrendwie könnte er sich in seiner alten Lederjacke selber mit einem Taxifahrer verwechseln, wenn er sich nicht besser kennen würde. Früher mit Schnauzbart haben ihn alle für einen Künstler gehalten, aber Karola mochte den Schnauzbart nicht. *Mehr Haare unter der Nase als auf dem Kopf.* Früher war er auch sportlicher, doch als Athlet ist er nicht durchgegangen. Er braucht keinen Waschbrettbauch, weil er schon immer genügend Geld hatte, um sich eine Waschmaschine leisten zu können. Oft eine gebrauchte. Außerdem kommt es auf Äußerlichkeiten sowieso nicht an, weder bei Waschmaschinen noch beim Menschen. Er ist ein kleiner Mann mit einem großen Herzen, hat einmal jemand über ihn gesagt, und es war nicht der Kardiologe.

Achtzehn milchweiße Plastikwürfel. Wozu? „Eine angesagte Lichtinstallation“, erklärt Ferdinand zu Falkenborn, „aber die Sicherungen sind bereits ausgeschaltet.“ Er geht voraus in einen angrenzenden Raum, die Absätze seiner Schuhe klacken auf dem Marmorboden. Hier brennt noch Licht. Der Raum ist karg möbliert, Tisch, Sitzgruppe, Hocker, Regale mit Büchern und Flaschen, ein riesiger leerer Rahmen und alles in Weiß. Wesemann schaut sich um. „Und die Blumen?“

„Man merkt, dass Sie für den Rundfunk arbeiten, Ihre Augen sind sehr oberflächlich.“

Jetzt sieht Wesemann es auch. Seitlich, halb von einem Paravent verdeckt, steht auf einer weißen Steinsäule ein weißer Blumentopf, und in dem Blumentopf ein Kaktus mit mageren grünen Armen, eingeflochten in ein Kletterspalier. Sieht ein bisschen mickrig aus, Wesemann würde ihn entsorgen.

„Und die anderen Pflanzen?“

„Es gibt keine anderen Pflanzen, nur diese eine. Meine *Selenicereus grandiflorus*! Für den Laien eine Königin der Nacht. Ich habe Ihnen die Pflegehinweise ausgedruckt.“ Er reicht Wesemann ein gefaltetes Blatt Papier. „Bitte nur nach Anweisung gießen, destilliertes Wasser verwenden, steht drüben neben dem Waschbecken.“

„Könnte man den Kaktus für die Zeit Ihrer Abwesenheit nicht einfach ins Waschbecken mit Wasser stellen?“

„Baxmann hat etwas von einem erfahrenen Blumenliebhaber gesagt.“ Ferdinand zu Falkenborn schaut Wesemann skeptisch an. „Sie müssen gut auf sie aufpassen.“

„Natürlich.“



Ein Mann liegt erschlagen am Rosenrondell des Damenstifts, der Galerist vom Hamelner Pferdemarkt wurde erschossen, und Karola erwartet seine Beratung bei der Auswahl ihres Hochzeitshütchens. Wesemann ist gefordert.

Im Auftrag seines Radiosenders recherchiert er zu einer Wolfssichtung bei Aerzen, stößt auf keinen Wolf, aber auf die Fährte von einer angehenden Stiftsdame zu einer geflohenen RAF-Terroristin, die beim Zugriff der GSG 9 in Hilkenbreden fliehen konnte. Vergeben und vergessen?

Auf der Rückfahrt nach Hameln wird Wesemann massiv bedrängt und setzt seinen Corsa gegen eine Feldsteinmauer. Alles Schrott!

Die angehende Stiftsdame widmet sich unbeirrt ihren wohlthätigen Werken, vermittelt ehrenamtlich Waisenkinder an gut situierte Adoptionsealtern. Oder ist das alles nur Tarnung? Hat sie im Verborgenen ein kriminelles Netzwerk aufgebaut, um sich am Elend der Waisenkinder zu bereichern?



Wir lesen uns!